ZUKUNFT DER SOZIALDEMOKRATIE 07.08.2015 | Silke Breimaier

Zeit der Rebellion

Wie sich die britische Labour Party neu ordnet.

Als am Tag nach der Wahl in Großbritannien im Mai 2015 alle 650 Wahlkreise ausgezählt waren, wurde das Ausmaß der Labour-Niederlage deutlich: nur noch ein Mandat im ehemaligen Stammland Schottland und mit insgesamt 232 Sitzen im Parlament einen Abstand von 99 Sitzen auf die absolute Mehrheit der Konservativen.

Ed Miliband, dessen mangelnde Beliebtheit und fehlende Führungsqualitäten als Mitgründe für das schlechte Ergebnis gesehen werden, trat sofort vom Parteivorsitz zurück, Vizechefin Harriet Harman folgte auf dem Fuß, übernimmt aber bis zur Neuwahl am 12. September die kommissarische Führung der Partei. Sofort begannen die Spekulationen um die Nachfolge und mögliche Richtungsentscheidungen der Partei. Wer sich als Kandidat aufstellen lassen wollte, musste sich die Unterstützung von 15 Prozent der Parlamentsfraktion sichern. Bei der Wahl im September dürfen alle Parteimitglieder teilnehmen sowie jene, die sich für drei Pfund als „Supporter“ registrieren.

Vier Kandidaten haben es geschafft, die für eine Kandidatur nötigen Nominierungen zu erreichen: Schatten-Gesundheitsminister Andy Burnham, Schatten-Innenministerin Yvette Cooper, Liz Kendall, im Schattenkabinett für Pflege und Ältere zuständig, und als Überraschungskandidat der Links-Außen Jeremy Corbyn, Abgeordneter für den Londoner Stadtteil Islington.

Burnham, beschrieben als Kandidat der Mitte und im Gewerkschaftsumfeld beliebt, galt anfangs als Favorit und erhielt die meisten Nominierungen für seine Kandidatur, in der laufenden Kampagne ist er allerdings blass geblieben. Gleiches gilt für Cooper, die zwar für ihre Verdienste als Schattenministerin gerühmt wird und der die Kommentatoren zutrauen, gegenüber David Cameron als wortgewaltige Oppositionsführerin aufzutreten. Gleichzeitig wird ihr jedoch fehlendes Charisma nachgesagt und ihre politischen Statements sind so ausbalanciert, dass kaum etwas davon in Erinnerung bleibt. Liz Kendall gilt als Kandidatin des „Blairite“-Lagers, derjenigen, die nach der

verheerenden Wahlniederlage eine Rückbesinnung Labours auf die Prinzipien der New Labour-Ära fordern – für viele Parteianhänger ein ähnlich rotes Tuch wie die Agenda-Politik der Schröder-SPD.

Der "verrückte Onkel" hat gute Chancen

Alle drei Kandidaten werden in der Bevölkerung als Teil der Westminster-Elite wahrgenommen, deren Selbstgefälligkeit oftmals als Grund für die Politikverdrossenheit der Briten gesehen wird und von der sich alle Politikerinnen und Politiker regelmäßig zu distanzieren suchen. Das hat Jeremy Corbyn nicht nötig: Er ist der „Anti-Kandidat“, der Austeritäts-Gegner in beiger Stoffjacke, seit 1983 als Hinterbänkler im Parlament. Mit dem Establishment würde man ihn nie assoziieren. Für ihn war die Labour-Partei in den letzten vier Jahren nicht links genug und konnte die Wähler nicht überzeugen, da sie keine unterscheidbare Alternative zu Camerons Konservativen bot. Der Sozialist und Anti-Monarchist trug bei Verkündung seiner Kandidatur den Außenseiter-Stempel, der nicht ernstzunehmende leicht verrückte Onkel der Labour-Großfamilie, der seit 1997 mehr als 500 Mal gegen die Fraktionslinie stimmte. Kaum jemand glaubte anfangs daran, dass er überhaupt die nötigen Nominierungen erreichen würde.

Dies änderte sich dramatisch, als Peter Kellner vom Umfrageninstitut YouGov Mitte Juli eine Erhebung veröffentlichte, die Corbyn überraschend an der Spitze des Wettstreits sah. Seither befinden sich weite Teile der Labour Party und der Medienlandschaft in heller Aufregung. Umfragen werden bei Labour zwar spätestens seit der Parlamentswahl im Mai mit erheblicher Vorsicht genossen, doch auch viele Kampagnenhelfer der anderen Kandidaten berichten, dass ihnen am Telefon eine Sympathiewelle für Corbyn entgegenschlage. Seine Auftritte sind extrem gut besucht, er zieht sowohl Jung als auch Alt an.

Höhere Steuern für Reiche und Widerstand gegen das

Nuklearprogramm

Wie so oft stehen sich innerhalb der britischen Linken zwei Seiten gegenüber, die keine gemeinsame Stimme finden: Führende Parteimitglieder und Labour nahestehende Medien warnen vor den „verheerenden“ Auswirkungen einer Labour Party unter Corbyn, sehen eine Spaltung der Partei und 20 Jahre in der Opposition heraufziehen. Zu radikal, sozialistisch und rückwärtsgewandt sind seine Positionen. Sogar Tony Blair schaltete sich ein und riet allen, die im Herzen für Corbyn seien, sich einer Transplantation zu unterziehen. Für viele Parteimitglieder und Wahlberechtigte jedoch scheint er die einzige Alternative zum Einheitsbrei der anderen Kandidaten darzustellen. Dabei ist nicht klar, ob Corbyn aufgrund seiner politischen Überzeugungen (dazu gehören höhere Steuern für Reiche, Abschaffung der Studiengebühren oder der Widerstand gegen das Nuklearprogramm Großbritanniens) unterstützt wird, oder es mehr eine Trotzreaktion ist, ein Zeichen des Protests gegen eine Wahl, die für viele eine Entscheidung über „das kleinste Übel“ verkörpert.

Für den tatsächlichen Ausgang der Wahl könnte es eine entscheidende Rolle spielen, wie sehr die Gewerkschaften ihre Mitglieder zur Abstimmung bewegen können. Obwohl Burnham anfangs als Kandidat der Arbeitnehmervertreter präsentiert wurde, haben sich inzwischen unter anderem die beiden größten Gewerkschaften Unite und Unison für Corbyn ausgesprochen. Derzeit richtet sich die gesamte Aufmerksamkeit auf ihn und auch das sonstige politische Sommerloch mag dazu beitragen, dass der Wirbel um Corbyn den Medien gerade recht kommt.

Die konservative Boulevard-Zeitung Daily Telegraph frohlockt bereits und hat allen Lesern geraten, sich für die Wahl zu registrieren und Corbyn zu wählen – so könne die konservative Vorherrschaft für die nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, gesichert werden. Aufgrund des offenen Wahlsystems steigt inzwischen die Sorge, „Scheinwähler“ könnten sich zahlreich registrieren und das Ergebnis beeinflussen. Dies wird vor allem von weit linken Gruppen im Land erwartet – aber eben auch von konservativen Wählern, die der Labour Party eins auswischen wollen.

Nur wenige glauben daran, dass sich mit der oder dem neuen Vorsitzenden in den nächsten fünf Jahren das politische Klima zugunsten Labours verändert. Von einer „Übergangslösung“ ist die Rede. Dies erschwert gleichzeitig eine ehrliche und gründliche Aufarbeitung der Wahlniederlage im Mai. Die Partei ist mehr mit sich selbst und Personalfragen beschäftigt als mit einer inhaltlichen Neuaufstellung. Die

internen Debatten werden von der Öffentlichkeit desinteressiert (und von den konservativen Medien höhnisch) zur Kenntnis genommen und bergen die Gefahr, die Partei weiter von ihrer Wählerschaft zu entfremden. Gleichzeitig muss sich die Labour Party grundlegende Fragen zu ihrer Zukunft stellen. Doch keiner der Kandidatinnen und Kandidaten verkörpert bislang eine zukunftsgewandte Erneuerung.



Silke Breimaier
London

Silke Breimaier ist seit August 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Londoner Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung. Zuvor arbeitete sie für das Nordische Büro der FES in Stockholm und am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft an der LMU München.

5 LESERBRIEFE

Henry F. schrieb am 10.08.2015

"Bei der Wahl im September dürfen alle Parteimitglieder teilnehmen sowie jene, die sich für drei Pfund als „Supporter“ registrieren"

Für 3 Pfund darf jeder mitwählen? A: Wo ist die Selbstachtung? Und B: Die Tories lachen sich doch ins Fäustchen und stimmen für Corbyn ab.

Auf der anderen Seite: Vielleicht ist das ja der Weg zu einer wahren Volkspartei?!

HerbertJ schrieb am 11.08.2015

Die betont kritische Einordnung von Jeremy Corbyn durch die Autorin Frau Silke Breimaier ist bedauerlich. Eine unvorein-genommene Vorstellung der Kandidatinnen und Kandidaten durch Silke Breimaier wäre wünschenswert. Der letzte Satz "Doch keiner der Kandidatinnen und Kandidaten verkörpert bislang eine zukunftsgewandte Erneuerung" erstaunt mich, nachdem doch Jeremy Corbyn ein klares Kontratsprogramm zur Linie Labours seit Tony Blair vertritt. Die niedrige Wahlbeteiligung und die dramatische Niederlage von Labour in Schottland zeigen doch sehr deutlich, dass sich Labour schon seit langem von seinen Stammwählern entfernt, ja entfremdet hat. Das Hauptproblem Labours - wie aktuell auch der deutschen Sozialdemokratie - ist für mich in der Tat der Mangel an ein eigenes, unverwechselbares Profil. Eine unterscheidbare Alternative zu den anderen Parteien wird bei Labour wie bei der SPD leider nicht mehr erkennbar. Bei den wirklich großen Themen wie Gestaltung der

Globalisierung, Freihandel, Alternativen zum neoliberalen Modell des Vorrangs der Märkte, Deregulierung und Privatisierung gibt es keinen Diskurs mehr. Labour und SPD sprechen die Sprache der Märkte und dies ist für unsere Stammwähler mehr als verstörend. Der Erfolg von Jeremy Corbyn zeigt die Sehnsucht unserer Basis nach einem stärkeren Profil und der Formulierung klarer Alternativen zum sogenannten Hauptstrom der öffentlichen Meinung. Die öffentliche Meinung spiegelt ja keineswegs die Erwartungen und Wünsche der Mehrheit der Bevölkerung wieder. Weil unserem Spitzenpersonal der Mumm fehlt, quer zur öffentlichen Meinung richtige und notwendige Überzeugungen zu vertreten, haben wir uns auf inzwischen gefährliche Weise von den Bürgern entfernt. Das ist die tiefere Ursache der Niederlage von Labour, der Sozialdemokraten in Dänemark und in vielen anderen europäischen Ländern und den aktuellen 24 % in Umfragen für die SPD!

Ulrich Bochum schrieb am 11.08.2015

Ja es ist zu bedauern, dass jeder, der die neoliberalen Glaubenssätze in Frage stellt, als nicht politikfähig

dargestellt wird. Sicher stellt sich die ökonomische Situation auf Basis statistischer Daten im Moment im UK ganz gut dar, aber der Aufschwung ist "freudlos" und durch die Zunahme prekärer Beschäftigung gekennzeichnet. Da gibt es durchaus Berührungspunkte zur Situation in D. Die Einschnitte in sozialstaatliche Leistungen sind unpopulär und da reicht es einfach nicht, wenn Labour sich als die mildere Austeriätspartei im Wahlkampf verkauft. Schließlich hat die einzige Anti-Austeritätspartei im Wahlkampf ja zugelegt - die SNP. Vielleicht sollten die IPG nochmal das Schröder-Blair-Papier abdrucken, dann kann man sehen, welcher Irrweg hier eingeschlagen wurde.

---

gabriele schrieb am 14.08.2015

Der ideologische Einheitsbrei ("Mitte-rechts" und "Mitte-links") schadet diesen Parteien und der Demokratie. WählerInnen brauchen möglichst deutliche Alternativen, sonst driften sie ab, zu den Nicht-Wählern oder Extremen. Das ist in fast allen (europäischen) Ländern längst der Fall, und dies "Faschismen" oder anderen Radikalismen zuzuschreiben ist verfehlt und kontraproduktiv. Solche unterschiedlichen Positionen zu

vertreten, bedeutet nicht (unversöhnliche) Konfrontation oder "Klassenkampf", es ist vielmehr eine demokratische conditio qua non.
"Sogar" Blair sagte dies oder das? Wieso "sogar"? War von ihm, dem Wegbereiter des "Dritten Wegs", sprich der Anpassung Labours an den Marktfundamentalismus, etwa etwas anderes zu erwarten, oder ist er für (potentielle) Labour-WählerInnen maßgebend? Mitnichten! Unter seiner Regie hat Labour mehr als ein Drittel seiner Mitglieder und Wähler verloren, und unter seinen geistigen Nachfolgern Schottland.

HerbertJ schrieb am 17.08.2015

Die Ausführungen von "Ulrich Bochum" und "gabriele" sind meines Erachtens sehr zutreffend. Warum wird dies von der Führung der Sozialdemokratie nicht verstanden? Es ist ein Jammer!
